

Meteorit im blauen Käfig

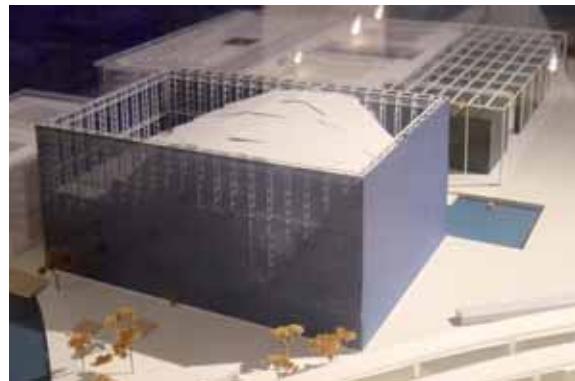
Danish Radio Konzerthaus: Ein weiteres großes Kulturprojekt in Kopenhagen/DK.

Text: Prof. Susanne Brenninkmeijer

Photos: Torben Petersen, Bjarne Bergius Hermansen, Agnete Schlichtkrull, Laura Stamer, Philippe Ruault

Der Bau des Konzerthauses für den dänischen Medienkonzern Danish Radio in Kopenhagen/DK lehrt uns unter anderem, dass Architekt Jean Nouvel auch Romane liest. Wie der vom Himmel gefallene Meteorit aus Peter Høegs Buch „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“ sollte der große Konzertsaal aussehen. Nicht vom Himmel, sondern aus allen Wolken fielen die Bauherren, denn die Kosten des nun teuersten Konzerthauses der Welt verdoppelten sich während der Bauphase. Ob diese Investition sich ökonomisch gelohnt hat wird sich noch herausstellen. In jedem Falle ist Kopenhagen nach dem Bau des Opernhauses und dem neuen Anbau der Königlichen Bibliothek nun um einen weiteren Kulturbau und einen weiteren Architektur-Diamanten reicher. Die Lichtbranche hat ein neues Projekt des Lichtkünstlers Yann Kersalé zu bestaunen, aber auch kontrovers zu diskutieren.

Das neue „Konzerthuset“ liegt im gerade erst erschlossenen Kopenhagener Stadtteil Ørestad, einem ehemaligen Militärschießplatz auf der Insel Amager. Mit der ersten unterirdischen Metro Dänemarks ist dieses entstehende Stadtviertel zwar bereits infrastrukturell angeschlossen, aber noch nicht wirklich besiedelt. Von den Plänen dort zukünftig 50.000 Arbeitsplätze und 20.000 Wohnplätze



zu etablieren ist erst ein kleiner Teil sichtbar. Allerdings ist an allen Ecken deutlich eine Entwicklung wahrzunehmen. Gerade wurde neben der IT-Universität und der humanistischen Fakultät der Universität Kopenhagen ein Studentenwohnheim gebaut, um rund um die Uhr Aktivität in das Viertel zu bringen.

Das Konzerthaus ist auf der noch etwas leeren Stadtinsel Amager bestens platziert. Im Gesamtensemble der

„DR byen“, was so viel heißt wie „Dänemarks Radio-Stadt“, ist es das vierte Segment neben drei anderen, von unterschiedlichen Architekten entworfenen Gebäuden. Das Konzerthaus ist der letzte Baustein im Ensemble, das die bisher auf die Stadt verteilten Funktionen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks beinhaltet. Hier befindet sich nun der Hauptsitz von Danmarks Radio mit den Produktionszentren und den Studios. Neben den drei Bauten mit sehr differenziert gestalteten Fassaden, ruht der Kubus von Jean Nouvel gut sichtbar in hintergründigem Blau und offenbart sein inhaltsreiches Innenleben tagsüber nur dem intensiven Betrachter.

Das passt auch eher zu diesem Ort, denn in Ørestad herrscht keine Atmosphäre flanierender, schwarz gekleideter Konzertbesucher. Hier pulsiert das Leben und mischt sich mit Kultur und Medien. Hier muss ein Gebäude sich und seinen Inhalt auf andere Art präsentieren können und sich behaupten. Dies hat Jean Nouvel in seiner Architektur umgesetzt. Er wollte mit diesem Bauwerk der „unsicheren Zukunft der (noch neuen) Umgebung, mit der Kraft der Ungewissheit, dem Mysterium begegnen“. Offensichtliche Gegensätze, die architektonisch schwierig zusammen zu bringen scheinen. Im Konzerthaus von Danmarks Radio existieren Repräsentanz, Mystik und Aussagekraft miteinander innerhalb einer textilen, blauen Glasfaserhülle und nebeneinander in unterschiedlichen Räumen. Die kobaltblaue Hülle, die alles schützend umgibt, mutet tagsüber eher an wie ein riesiger, halbtransparenter, rechteckiger Käfig, in dem der



Radio für die Augen. Das Konzerthaus setzt Musik mit Hilfe von Licht in visuelle Erlebnisse um. Tagsüber ist das nur im Foyer zu sehen, nachts wird es über die netzartige Hülle nach außen kommuniziert. Nach dem Prinzip der Theatergazen lässt die Hülle, je nach innen herrschenden Lichtverhältnissen, mehr oder weniger Einblicke ins Gebäude zu.





Oben links: Die Möbel der Garderobe wirken wie kurz abgestellte Instrumentenkoffer. Die Beleuchtung schafft zwei neue Schichten, die die Architektur überlagern und die Raumbegrenzungen verschwinden lassen. Nichts in diesem Raum erscheint starr.

Oben rechts/unten: Die farbigen Wandleuchten, sind Sinnbild für die Vielfalt im Gebäude. Im gesamten Foyer präsent bilden sie bei Bewegung des Betrachters immer neue Kombinationen und Ansichten. Sie scheinen auf der rauen, elefantenhautartigen Wandoberfläche zu tanzen.

wie ein Meteorit aussehende Konzertsaal schwebend ausgestellt zu sein scheint. Nachts konvertiert diese Hülle zu einer leuchtend blauen, fast undurchsichtigen Kiste, auf der das innen spielende Leben nach außen projiziert wird. Auf diese Weise teilt es sich der Stadt über die 21.000 Quadratmeter große Außenhaut aus Fiberglasgewebe mit. Was tagsüber noch starr und statisch, in seiner Größe von 96 Metern Länge, 58 Metern Breite und 45 Metern Höhe, alle Gebäude der Insel überragt, wird nachts zum flackernden Bildschirm. Nervöse Bildsequenzen und abstrakte Motive, hauptsächlich in Blautönen gehalten, laufen auf dieser textilen Außenfassade ab. Sie laden den Betrachter ein, den Inhalt als Besucher im Gebäude mit zu erleben. Die Idee einer Medienfassade ist zwar an sich nicht neu, aber im bisher von Lichtverschmutzung überzeugten Dänemark ein Wagnis und sicherlich ein Novum.

Besonders in den langen skandinavischen Winter Nächten, wenn die Konzertsaison ihren Höhepunkt erreicht, erwacht der Bau zum Leben. Der geheimnisvolle, transluzente Kubus mit seinem äußerlich erkennbar pulsierenden Innenleben lockt Besucher an. Zum Betreten öffnet sich der Kubus an einer Ecke, wie aufgebrochen, um Einlass zu gewähren.

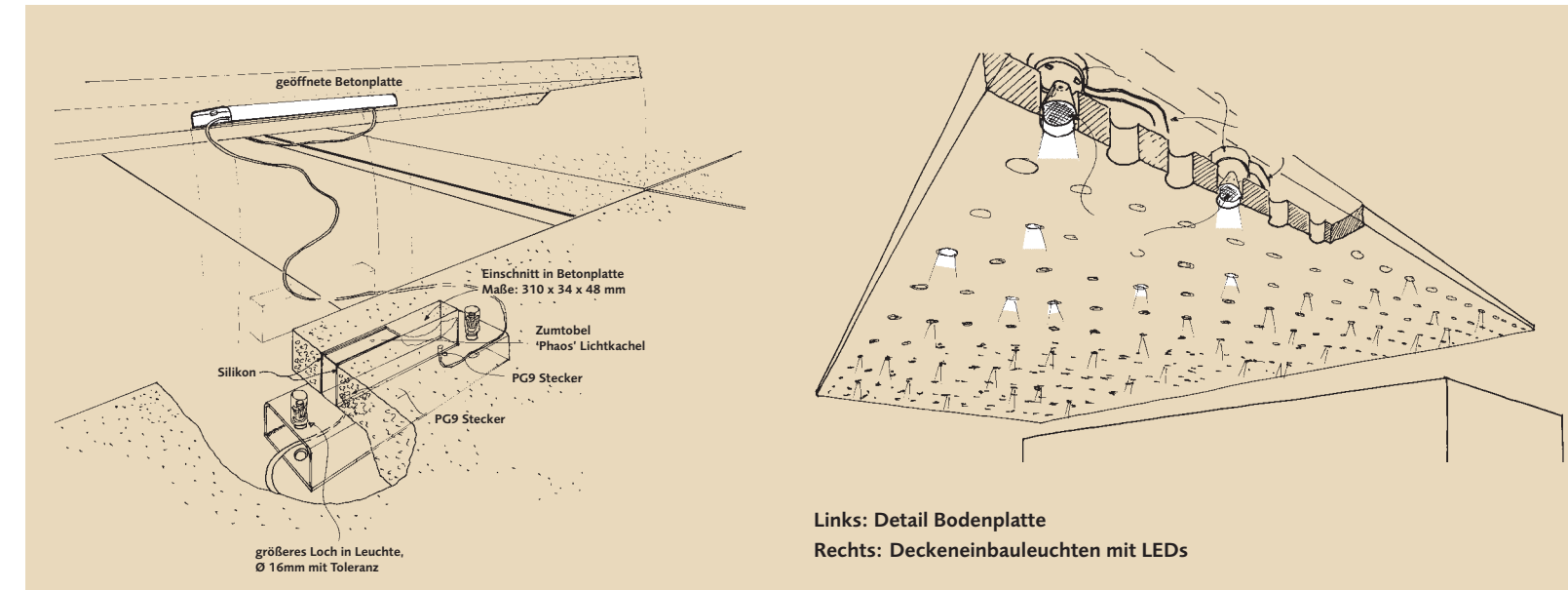
Die lebendige Atmosphäre durch die Projektionen auf der Hülle wird auch im Inneren des Gebäudes weitergeführt. Das ist zwar einerseits sehr spannend, kann aber auch Verwirrung in Bezug auf die Orientierung im Gebäude auslösen. Beim Betreten des Eingangsfoyers hat der Besucher einen 300 Quadratmeter großen Sternenhimmel aus 1600 LEDs über sich. Dieser ist ein Abbild des Kopenhagener Sternenhimmels in der Nacht der Eröffnung am 17. Januar 2009. Hier sind die Raumbeziehungen und -grenzen noch klar erkennbar; der Weg ist noch eindeutig. Im weiterführenden Foyer jedoch verschwinden die Begrenzungslinien in dynamischen, farbig abstrakten Projektionen aus Licht. Diese Filmsequenzen und Bilder werden akustisch von Motiven aus der Musikwelt begleitet. Strukturen von Architektur und von starrem und bewegtem Licht überlagern sich. Selbst die fest installierten, zickzack-förmigen Deckeneinbau-Lichtkanäle in der Unterseite des Kon-

zertsales scheinen sich auf Grund ihrer dynamischen Form zu bewegen. Feste Bauteile vereinigen sich mit bewegten Bildern. Die Realität verschwimmt mit Virtualität. Dieses Raumerlebnis spiegelt das pulsierende, innovative, keineswegs starre Geschehen im Gebäude wieder, das ein Kreativforum für Musik aller Art sein soll. Es soll etablierten wie auch experimentellen Musikern und Musikfreunden ein Forum und ein Treffpunkt sein.

Das Licht, insbesondere das dynamische Licht, ist Protagonist der Szenerie im Foyer wie auch in der Außenansicht. Neben den bewegten Effekten haben aber auch die festen Beleuchtungskomponenten einen bewegten Charakter. Wie tanzende Rechtecke erscheinen die unterschiedlich farbigen, diffusen Leuchten auf den elefantenhautartigen Betonwänden des Foyers. Wie eine synästhetische Erscheinung von Musik wirken sie, wenn sie sich optisch zusätzlich im Glas der Fassade spiegeln. Dieses Bild der farbigen Rechtecke, genannt „Concrete-Lights“, die für dieses Projekt erdacht und erschaffen wurden, zieht sich durch den gesamten Foyerbereich und ist auch im Bürogebäude eingesetzt. Diese tanzenden Rechtecke sind ein Beispiel für die Dynamik und die vielen überraschenden, unkonventionellen Details denen man überall im Gebäude begegnet. Viele davon sind vom Atelier Yann Kersalé erdachte Lichtideen.

Um zu den verschiedenen Studios zu gelangen, durchläuft man unterschiedliche Teile des Foyers, die sich zu Gängen verengen, um sich zu Vorzonen anderer Räume und kleinen Plätzen wieder zu öffnen.

Die in sich abgeschlossenen Räume sind völlig eigenständig in ihrer Gestaltung. Dies gilt insbesondere für das Herzstück, den großen Konzertsaal, der 1800 Menschen Platz bietet, aber auch für die drei weiteren, kleineren Studios. Jeder Saal ist eine Welt für sich, in der das Licht eine tragende Rolle spielt. Die vier Säle oder Studios unterscheiden sich in ihrer Ausstattung und folglich auch in ihrer Ausstrahlung sehr voneinander und von der im Foyer herrschenden Stimmung. Jeder Saal weist visuell Anklänge an die Musikrichtung auf, für die er primär gedacht ist. All diese Stimmungen werden maßgeblich von der Beleuchtung geprägt, die den architektonischen Intentionen folgt.



Links: Detail Bodenplatte

Rechts: Deckeneinbauleuchten mit LEDs

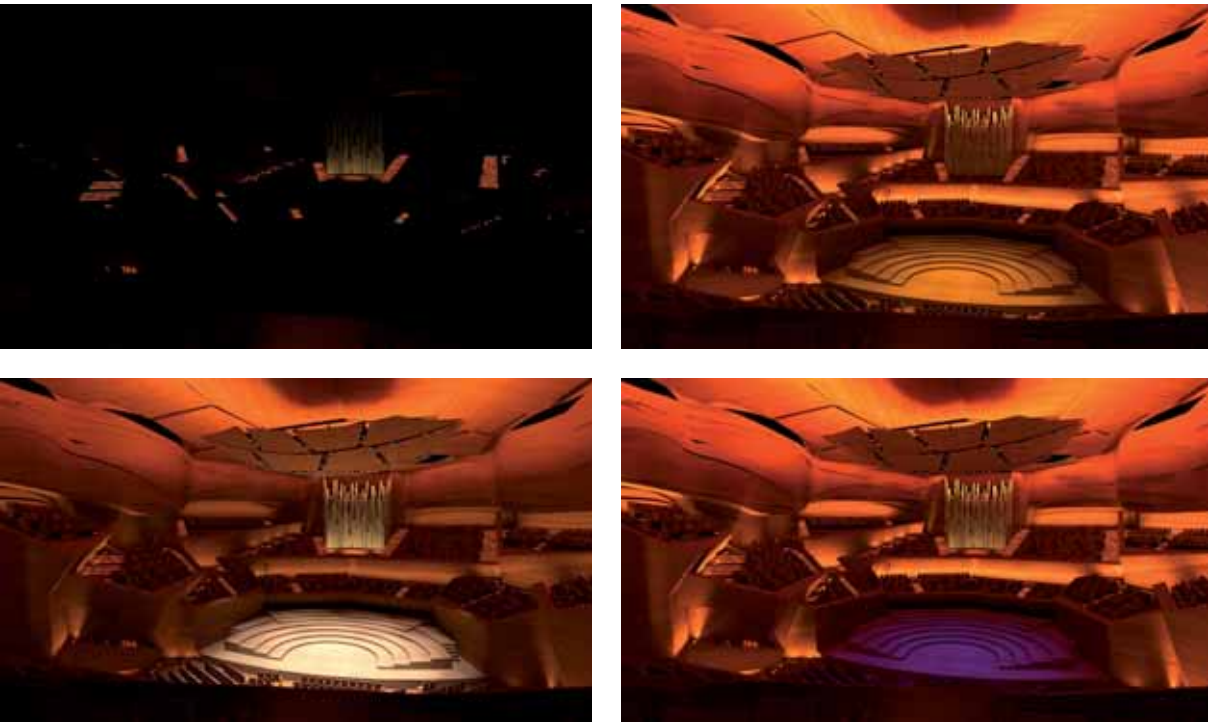
Der völlig unabhängig von seiner Umgebung wirkende, große Konzertsaal ist sowohl von innen als auch aus der Umgebung betrachtet, das zentrale Bauteil. Seine Außenhaut präsentiert sich mit der geschuppten Holzoberfläche eher abweisend. Wie ein Fremdkörper scheint er über dem 2.000 Quadratmeter großen Foyer zu schweben. Um ihn zu betreten, durchläuft der Besucher eine Metamorphose, die mit der lebendigen Stimmung im Foyer beginnt. Von dort aus bewegt er sich über die sich ständig verjüngenden Treppen nach oben, erfährt immer mehr Enge, bis er schließlich in eine ganz mit orangem Filz verkleidete Schleuse kommt. Diese Schleuse schluckt ihn mit allen Geräuschen der vorherigen Welt und entlässt ihn – entschleunigt und beruhigt – in die organische Welt des Konzertsales.

In diesem Konzertsaal finden hauptsächlich klassische Konzerte sowie Auftritte der hauseigenen Danish Radio Big Band, des Danish Radio Vocal Ensembles und des Danish National Symphony Orchestra statt. Einerseits weist das Saalinnere viele klassische Merkmale eines Konzertsales auf, andererseits ist es mancher Art sehr unkonventionell gestaltet. Inspiriert zum einen von der Berliner Philharmonie, zum anderen von der Herbststimmung in den Weinbergen am Genfer See, entstand ein ungewöhnlicher Saal. Die Anordnung der Balkone mutet an wie die Topografie einer Terrassenlandschaft, in deren Mitte die Bühne liegt. Die unterschiedlichen Rot- und Braun-Töne der Sitze sind inspiriert von den Farben des Herbstlaubs. Die konvex und konkav geschwungenen oberen Wände und Deckenflächen haben Anklang an einen bewegten hügeligen Landschaftshintergrund.

Die Beleuchtung folgt diesen Metaphern. Sie hebt die über alle Oberflächen gezogene, warme Holzverkleidung in Farbe und Struktur heraus. Speziell hierfür entwickelte, asymmetrische Bodeneinbauleuchten setzen die fünfzehn Balkone und die Holzverkleideten Wände von unten in warmes Licht. In Bereichen, in denen die Holzflächen strukturiert sind, sitzen die Leuchten nah vor den Wänden und arbeiten so die Flächenstruktur mit Hilfe der entstehenden Schatten gezielt heraus. Auf dem Schallreflexionssegel in der Mitte des Raumes befinden sich indirekt abstrahlende Halogenfluter, die die



Im weiterführenden Foyer wird auf 300 Quadratmetern der Sternenhimmel in der Nacht mit 1.600 LEDs dargestellt, die in Löcher der blauen Akustikdecke eingelassen wurden. Durch die Verwendung von Power-LEDs mit je 1,2 Watt und 60 Lumen pro Watt werden 100 lux, unter Berücksichtigung des Alterungsfaktors, auch noch in 30 Jahren gewährleistet. Die Lichtfarbe von 6.500 Kelvin steht bewusst im Kontrast zu der eher warmen Lichtatmosphäre im Raum. Die Lichtlinien im Boden bremsen den Besucher in seiner Vorwärtsbewegung. Ihr Sinn ist unter dem bedeutungsreichen Sternenhimmel allerdings nur schwer nachvollziehbar.



Für die unterschiedlichen Phasen eines Konzertes wurden unterschiedliche Lichtszenen entwickelt. Anfangs ruht der Saal in kerzenscheinartigem Licht. Zum Einlass wird er ins Licht eines skandinavischen Sonnenuntergangs getaucht. Während des Konzerts richtet sich der Lichtschwerpunkt fast unmerklich auf die Bühne, hinter der die Orgel wie ein Block aus Eiszapfen steht. In der Pause wird die Bühne durch blaue Ausleuchtung zum Hintergrund. Nach dem Konzert kehrt der Saal zu seiner Nachtruhe zurück.

Die kleinen Konzertsäle oder Studios sind in ihrer Ausstattung und Stimmung so unterschiedlich wie die Konzerte, die in ihnen stattfinden.



Decke warm in homogenes Licht tauchen. Sie betonen die sanften konvexen und konkaven Schwünge der oberen Wände. Darüber befinden sich, zur Decke hin abgesetzt, hinterleuchtete Lichtschlitze, die den Eindruck erwecken als würde Tageslicht durch sie hindurch in den Saal dringen. In den Bereichen zwischen den einzelnen Segelsegmenten des Schallsegels sind die Bühnenstrahler verborgen eingelassen.

Alle Beleuchtungskomponenten im Saal sind steuerbar und individuell über eine Steuerung kombinierbar. Ist der Saal beim Einlass noch in relativ homogenes, orientierungsfreundliches Licht getaucht, konzentriert sich das Licht bei Konzertbeginn selbstverständlich auf das Orchester und taucht den restlichen Raum in eine kerzenähnliche Lichtstimmung. Alle unterschiedlichen Lichtstimmungen zu unterschiedlichen Anlässen wurden vorab mit dem Nutzer und dem Architekten abgestimmt und, mittels einer Steuerung, abrufbar eingespeichert.

Die gesamte Raumstimmung des Saales wird maßgeblich durch Licht und Material bestimmt, da die Beleuchtung fast nur indirekt, als durch das Holz reflektiertes Licht den Raum erhellt. Das gibt dem Raum eine sehr festliche Atmosphäre. Auf sichtbares Licht oder brillante Lichtquellen, die sonst gerne zur Erzeugung einer festlichen Stimmung herangezogen werden, wurde hier ganz verzichtet. Das hat zur Folge, dass der Raum wirklich nur durch seine Formen und Materialien wirkt, was wunderbar funktioniert. Trotz seiner Größe umfängt er die Besucher mit Wärme. Das Licht ist vollkommen integriert in die Architektur und nur dazu da, sie zu beleuchten. Ein krasser Gegensatz zu den Foyerbereichen, wo das Licht sich selbst inszeniert.

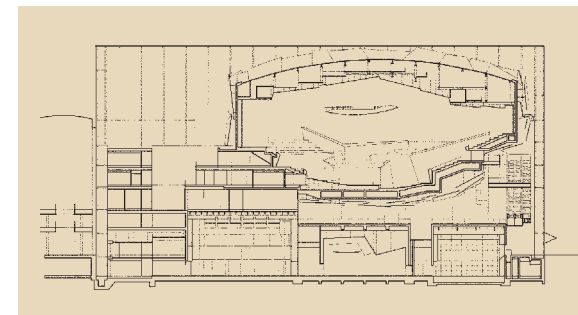
Auch in den drei kleineren Studiosälen ist der Planungsgedanke der Beleuchtung ein unterschiedlicher zum Foyer. Das Licht ist statisch und Teil des Gestaltungsgedanken. Im Saal drei, einem hauptsächlich schwarz ausgestatteten Raum, sind in die Wände diffuse rechteckige Leuchten eingelassen, die anmuten wie Klaviertasten. Hier hat das Licht einen direkten symbolischen Charakter. An der Decke befindet sich ebenfalls sichtbares Licht in Form kleiner Halogen-Downlights. Es wundert nicht, dass hier hauptsächlich Pianokonzerte stattfinden. Bei einer Besetzung von bis zu 200 Leuten sind sich Publikum und Musiker in moderner, aber auch festlicher Umgebung nah.

Dies ist auch im Studio 4 der Fall, das eine ähnliche Größe aufweist, von seiner Ausstattung und Stimmung aber völlig anders gestaltet ist. In diesem in Rot gehaltenen Konzertraum für Chor- und Kammermusik ist die Beleuchtung zweckmäßig und unspektakulär in die Architektur integriert.

Auch in dem für 500 Besucher ausgelegten Studio 2, dem größten der drei kleinen Studios, sind auf die mit Holz bekleideten Wände Portraits dänischer Musiker aufgebracht. Eher unauffällig ist die Bühnenbeleuchtung mittels Strahlern, die sich in Deckenschlitzen verbergen. Die Raumbeleuchtung erfolgt durch abgependelte,

diffuse Leuchten, die wie provisorisch an aufgerollten Kabeln von der Decke hängen. Dieses Detail gibt dem Raum den Charakter eines Proberaumes. Die hier stattfindenden, professionellen Jazz- und Chorkonzerte haben wenig Probencharakter.

Das „Konzerthuset“ in Kopenhagen ist ein unkonventioneller Konzertbau, der eher an Kinowelten erinnert, als an gediegene Musiksäle. Noch ist nicht sicher, ob das Publikum ihn annimmt. Das seit dem 17. Januar 2009 offiziell eröffnete Haus bietet 120 Konzerte im Jahr, meist klassischer Musik, die in Zeiten der Weltwirtschaftskrise mit Publikum zu besetzen sind. Es mag sein, dass die Kopenhagener selbst zu sehr mit ihrem alten Konzerthaus, das mitten im Wohngebiet Frederiksberg liegt und für die Besucher aus der Stadt leicht zu erreichen ist, verwurzelt sind. Das Politikum um den Bau des neuen Konzerthauses, das anfangs keiner wollte, wird hoffentlich bald vergessen sein. Daher ist zu hoffen, dass das Gebäude anschließend rein nach seiner Natur, seiner Schönheit und seinem Zweck beurteilt wird. Um die ganze Diversität des Konzerthauses im Zusammenhang mit der Stadt und des Stadtteils zu erleben, besteigt man am besten die neue Metro in der Altstadt am alten Königlichen Theater, um nach fünf Minuten Fahrt vor dem leuchtenden Konzerthaus zu stehen. Die Vielseitigkeit



des Baus bietet eigentlich für jeden etwas: Aufregendes, Pulsierendes im Foyer, Auffälliges, Modernes oder auch gediegen Festliches in den unterschiedlichen Sälen. Vorher aber muss das Foyer passiert werden. Vielleicht ein bisschen zu viel Eventcharakter für Fräulein Smilla!

Projektbeteiligte:

Bauherr: Danmarks Radio, Kopenhagen/DK

Architekt: Ateliers Jean Nouvel, Paris/F

Lichtdesign: Light Makers AS/DK (Zumtobelgroup)

Lichtkunst/Projektionen: Atelier Yann Kersalé, Vincennes/F

Technische Realisierung: Lightmakers/DK (Zumtobelgroup)

Verwendete Produkte:

Lichtlösungen Foyer:

„Concretelights“: Zumtobel, Sonderanfertigung

Lichtlinien: Zumtobel, „Zig-Zag“, Sonderanfertigung

Gobo-Projektoren: ALW

Sternenhimmel: LEDs, Ledon